

hungen und Kontakte zu den Erstzahlern und zu Säumigen schafft, noch bevor das Mahnverfahren eingeleitet wird. Diese Helfer sind nicht als verlängerter Arm der Finanzkammern zu sehen. Sie hätten eine Mittlerfunktion zum Zahler einzunehmen, müßten also gegebenenfalls auch dessen Interessen bei den Finanzkammern vertreten, so daß diese schließlich dem Zahler nicht mit dem Machtanspruch einer Behörde, sondern partnerschaftlich-dialogisch gegenüberstehen.

Durch diesen Dienst könnten darüber hinaus zusätzliche pastorale Chancen aufgegriffen und wahrgenommen werden, weil finanzielle Probleme erfahrungsgemäß einen Background haben, der in menschliche, soziale und religiöse Dimensionen reicht.

5. Manche Zahler vermissen die Möglichkeit einer Mitbestimmung bei der Verwendung ihrer Beiträge. Natürlich gebietet die Sorgfaltspflicht eines Finanzdirektors, darauf hinzuweisen, daß er zur Bedeckung langfristiger gebundener Ausgaben auch langfristig mit entsprechenden Einnahmen rechnen können muß. Mir scheinen aber in gewissem Rahmen Zweckwidmungen einzelner Zahler durchaus möglich, etwa indem ein Teil des Kirchenbeitrages nicht unmittelbar an die Finanzkammer, sondern an ein bestimmtes Projekt geleistet wird, das sich der Zahler aus einer von der Diözese aufgelegten Liste auswählen kann. Werden auf diese Weise Zahlungswiderstände aufgefangen, rechtfertigt dies durchaus die damit verbundene Verwaltungerschwernis.

M. Clarina Mätzler

Verwaltung im Dienst am Leben

1. Meine Erfahrungen als „Verwalter“

– Arbeit im übergeordneten „System“ (Schule), d. h. nicht bei den kleinen Dingen des Alltags, sondern auf der Ebene der Notwendigkeiten für den Betrieb. Das bedeutet manchmal Frustration, Nicht-verstanden-Werden, Entscheidungen fällen müssen, die zunächst Kritik auslösen, aber auch die Notwendigkeit, sich zu bemühen, trotzdem in

der Nähe der kleinen und oft kleinlichen Erwartungen der Betreuten zu bleiben, manchmal aus dem System herauszugehen und das Leben von der Nähe zu beachten und zu betreuen. Das kann auch wieder eine große Versuchung werden: sich ins einzelne zu verlieren und die große Linie zu übersehen. Allerdings bringt das Sich-Kümmern um die kleinen Dinge auch mehr Dank und Anerkennung von seiten der Mitarbeiter und Betreuten. So wichtig wie die Planung sind auch Kontrolle und Dank für gute Arbeit.

– Durch Verwaltung dient man dem Leben, kann bedeutende Ziele für Hilfe an Menschen erreichen, die nur über „genaue Rechnung“ möglich sind.

– Verwaltung hat eine eigene Gesetzlichkeit, sie vermehrt sich: Papier bringt neues Papier, ein Ordner bringt neue Ordner auf die Welt. Versuchung zu immer größerer Perfektion. Es ist schwierig, notwendige Lücken zu belassen, d. h. sich zu notwendigen Lücken zu entschließen. Perfektion kann auch eine Faszination sein. Frage: Wo ist die Grenze zur nützlichen Lücke? Wo ist aber auch die Grenze zur Notwendigkeit, da Ungenauigkeit oft die doppelte Mühe und Arbeit bringt?

– Übergeordnete Bürokratie stellt bei den Schulen das gemeinsame pädagogische Interesse in den Mittelpunkt, so daß die übergeordneten Stellen sinnvoll und gerne beraten. Es besteht gegenseitiges Vertrauen, „nützliche Lücken“ werden daher immer wieder akzeptiert. – Mangelnde Nähe kann aber größeres Mißtrauen und die Forderung nach oft übergroßer Genauigkeit bringen.

2. Vorschläge zur Weiterentwicklung der Bürokratie

Bürokratie kann sich nur gut weiterentwickeln und bleibt nur dann ein Dienst, wenn sie sich in der Nähe des Lebens befindet. Zwar ist es leichter, Büroerledigungen zu machen fern vom „bunten“ Leben, nur mit Hilfe des Systems; dieses entwickelt sich dann aber zu einem Eigenleben, das dem wirklich pulsierenden Leben nicht mehr dient. Bürokratie müßte immer wieder nachdenken, wo die große Linie ist, was man eigentlich will, wo die Störungen sind und wo die großen Chancen liegen.

Weiterer Vorschlag: *gemeinsames* Nachdenken. Das braucht zwar Zeit, die Information benötigt viel Zeit, auch das gemeinsame Nachdenken, die gemeinsame Beratung. Jedoch bringt es mehr, als wenn jeder einzeln dahinarbeitet.

Predigt

Norbert Joachim

Leistung, nichts als Leistung!

Das Gleichnis vom faulen Knecht

Das hat mir gerade noch gefehlt, als ich das las, daß Jesus da ein Gleichnis erzählt, in dem ein fauler Knecht eigentlich nur deshalb als faul bezeichnet wird, weil er die Gabe seines Herrn sorgfältig bewahrt und ihm nachher wieder unverletzt zurückgibt. Ja, das hat mir wirklich gerade noch gefehlt, denn wo ich als Priester doch dafür angetreten bin, Religion und Glaube als eine Befreiung, als eine Lösung, als ein Froh- und Weitwerden zu verkünden, soll ich mit diesem Gleichnis in der Hand von den Pflichten reden, von den Talenten, aus denen man etwas machen muß, und wehe, wenn man nichts daraus macht, dann ist man verworfen.

Zum einen ärgert mich darin die Gottesgestalt, denn zweifellos ist doch Gott dargestellt in diesem König, der seinen Leuten die Talente zum Arbeiten übergibt. Und dem einen gibt er dann fünf, dem anderen zwei und einem dritten nur eines. Das ist ohnehin schon ungerecht, und ich kann es nicht erklären.

Und dann die harte Gerichtsredeweise des heimkehrenden Königs, den ich doch hier mit dem lieben Gott verbinden soll, wie der mit dem Knecht umgeht, der doch nichts anderes getan hat, als das Geld seines Herrn sehr sorgfältig zu verwahren.

Ich habe lange an diesem Text geknobbelt. Ich habe viele Kommentare gelesen, ich erfuhr von Deutungsweisen, daß Jesus mit diesem

Gleichnis hätte sagen wollen: Ihr Pharisäer, ihr Schriftgelehrten, ihr habt doch genau gewußt, daß ich es bin, der da kommen soll von Gott, warum habt ihr nichts daraus gemacht?

Aber für mich war das keine mein Leben betreffende Meinung. Dann bin ich insbesondere bei Eugen Drewermann auf etwas gestoßen, was mich faszinierte, wo es mir wie Schuppen von den Augen fiel, wo ich auf einmal einen Einblick, einen Durchblick bekam, eine ganz neue Idee. Die Aussage dieses Gleichnisses gipfelt doch in der Beurteilung des dritten Knechtes. Er hat auch ein Talent empfangen – freilich eines nur, andere erhielten mehr –, und er hat es sorgfältig, ja ängstlich vergraben, und unversehrt bringt er es zurück. Und das war offensichtlich falsch.

Es gibt da in der Bibel eine andere Geschichte, die hat fast den gleichen Inhalt und führt doch unter ganz anderem Namen und ganz anderen Gegebenheiten zu einer in die gleiche Aussagerichtung weisenden Lehre: Da kommen zwei Brüder zur Welt, der eine wird ein Jäger, hoch aufragend von Gestalt, flink wie ein Wiesel, schlau wie ein Fuchs; der andere wird später ein Bauer, er ist ein bißchen langsam, eher bedächtigt, doch durch Stetigkeit und Einsatz gelingt ihm so manches. Die Brüder heißen Kain und Abel.

Die Startlöcher, aus denen heraus sie ins Leben aufgebrochen sind, sind von Anfang an unterschiedlich. Warum, das kann keiner so recht sagen. Jeder von uns ist auf diese oder jene Weise auf die Welt gekommen, und eines Tages schlagen wir die Augen auf und überprüfen die Chancen, die wir haben, um im Leben voranzukommen, wir prüfen unsere Fähigkeiten, rechnen unsere Möglichkeiten durch, und siehe da, gleich neben uns gibt es Menschen, die stehen weit besser da als wir. Sie sind schöner, klüger, jünger, reicher, jedenfalls irgendwie bevorzugter als wir. Und hier geht es nun um die Frage: Wie läßt es sich damit leben? Bei solcher Überlegung richtet der Mensch nicht so sehr die Frage an sich: Was kann ich jetzt aus meinen Talenten und Fähigkeiten noch machen?, sondern die eigentliche Frage, die jeder da stellt, heißt: Wie kann ich dennoch, der ich so und nicht anders bin, liebenswert genug sein, um Liebe in dieser Welt zu erfahren?